

7.11.161.193

Wien 14. 11. 08

Lieber Herr Lubbock!

Ihren Wunsch interpretierend habe ich heute gleich
Kraus bestätigt und Ihre Absichten übermittelt.

Ihre Karte und das ihr betreffende Sat., seine Skizzen beabsichtige
ich auf eine Abtheilung gegen die A. f. B. und die Höhe geht,
ein Ding wie Ihres zu lesen, sind in der Beurteilung des
Mannes, allerdings ohne ihn zu kennen, grundungsrecht, ich
nun zuerst darüber reden, damit Sie das spätere verstehen,
Sie kennen weder die Fackel, noch den Entstehungsprozess
dieses hochintelligenten Geistes und ich darf bei Ihnen so viel
Vertrauen in meine Urtheilskraft voraussetzen und beanpre-
chen, dass Sie mir, da ich Krauschen genauer kenne und
verfolgt habe eine Korrektur dieses Thesenentwurfes,
damit vorweggenommenen Urtheils gestatten. Es ging
allerdings von einem Kampf gegen die realen Gemein-
heitskräfte aus, der einem ansonsten eher verschoben
schien. Kraus, weil er die spezifische verheerenden
Konflikte, Kulturtraditione u. dgl. nicht durchschaute,
für uns was dieses Kampf eine Notwendigkeit, eine That,
für die Welt auch unvollkommen eine geleistete

Lustung oder Langer, wenigstens halbwegs nach
das erste Thema in der documentarischen Entwicklung einge-
schrieben. Nun ist aber seine Entwicklung über den,
wie über die - allerdings psychologische - ungenü-
genden sexuellen Erörterungen aus Sittlichkeit und
Bismarck's ablat herausgegangen zu einer aphoristi-
schen Skepsis von allgemeiner Töckkraft und Sprach-
feinheit, von künstlerischer Kraft und Lockkraft, die
in Deutschland nicht eben häufig sind. Das Buch
"Meine Vorurteile", welches Kraus vorbereitet (bei
Langer) gehört zu den elegantesten, kultürlichsten
(um ein Parallelenwort zu natürlich zu brauchen)
zu den im wichtigsten Sinne französischen,
d. h. im besten Sinne undenklichen in beiden Sinne
wieder den besten Schöpfungen, die wir haben.
Es wird einem Champfort gleich an die Seite ge-
stellt sein. Ich weiß aus, ob Kraus gerade diese

Art der Lebensbetrachtung zusagt, aber sie ist von absoluter
schrumpfender Wirkkraft, so dass sie am hoch einem Wider-
streben gegen die notwendige apothetische Natur ihres
skeptischen Geistes seinen Anspruch unbedingt zu wider-
legen winnen werden. Das Misstrauen, das ich ihnen ent-
gegenbringe und die ihnen kaum entgegenbringen, gründet sich
mehr auf eine gewisse Mythe, die nicht um eines so
unfernen und ungeschulten Gegenstand wie die Fackel
dieser Geschicklichkeit des Gegners wie ein Nebel verweht,
als auf eine notwendige, genaue Kenntnis, aber es
ist relativ insofern begründet, als man ja nicht
verhätten werden kann, etwas genau zu prüfen,
was einem aus irgend einem Grunde antipathisch ist.
In ähnlicher Lage befindet sich Krebs mit einzelnen
Gelehrten und ihren Werken gegenüber, sondern den ganzen
Literatur gegenüber. Es ist als wenn ich's aus subjektiven
Gründen haben ganz uninteressant, was der Einzel-
Kenner und die Beschäftigung mit einzelnen Werken

beschäftigt. Er schöpft überhaupt nicht aus literarischen Quellen, sondern nur aus dem Leben, aus der Beobachtung von Menschen und Dingen, aus den Tageszueinigungen, aus den mittelbaren Äußerungen, er liest nicht oder nur höchst selten und überläßt sich kaum und mit souveräner Willkür, da wie der Freiheit jenes subjektiven Willens überlassen müssen, dasjenige seines eigenen, in seinen Formen höchst reichlichen und schöpferischen Fruchtbarkeit. So hat er auch der „Fackel“ bisher ganz unliterarisch geführt, keine literarische Kritik geschrieben und nur insofern kritisiert, als er gelegentlich das Satire aus den pseudoliterarischen Quellen der Tagespresse abgewann.

Umso mehr vermeidet er gerade jetzt, mit der Sammlung seiner aphoristischen Produktion befaßt, die er zu einem inneren Ganzen verarbeitet (mit einer sprachlichen, stilistischen, gedanklichen Zusammenhaftigkeit,

die ihn allein schon der Stellung würdig macht), jede
 Lektüre. Aber die hohe Meinung, die ich von Ihrem
 Beruf und Ihnen habe, die erschloß von den wenigen Anke-
 rungen gewisser, die er von Ihnen zu Gesicht bekam, ver-
 mochte ihn, gerade bei dem „Ausgang“ wenigstens so-
 fort eine Ausnahme zu machen, als er die Kapitel,
 Stellen, Einflüsse las, welche ihn besonders interes-
 siren. Er war davon in hohem Grade angezogen und
 namentlich über die kritische Hofmannsthal begeistert.
 Dann er muß unbedingt durch seinen Brief an Sie nicht
 dankte, möge Sie, wie er mich zu übermitteln ersucht,
 über mich einen so vollkommen gegenwärtigen Ausdruck
 und Beschäftigung enthalten. Dann es aber außer-
 stand ist, über das Buch irgend etwas zu schreiben,
 möchten Sie mit der Art seiner inhaltlichen Natur
 entschuldigen, die ich oben auszudrücken versucht
 habe. Er kann mich kritisieren in dem Sinne, den Sie
 zu verlangen befehlend, er hat mich, es in die Zukunft
 zu tun, trotzdem über diesen Punkt mich gestrichen ist,

weiter eine Erweiterung des Fackels in dieser Hinsicht
unter Umständen durchzuführen möchte und weiter eben
Andere, wie Ihnen die Richtung und Lösung auf
ihnen knüpfen so einem Blatte zu sichern bewillt,
die Sie verdienen. Ich würde ablehnen, da ich mehr
als zweimal auf wol über ein Blatt schreiben kann und
darf. So möchte persönlich und sachlich die Angelegen-
heit begrenzt und wir ich von Ihrer Billigkeit erhoffe,
geordnet sein. Ich schreibe es mir, wie Ihnen, einen
bedeutenden, wenigstens von unserer und der anderen
produktiven Naturen grundverschiedenen Geist, der
mir persönlich nahe steht und sich mir gegenüber stel-
len und hilfsreich benehmen hat, zu vertheidigen
wie ich auf Sie und jeden, den ich ich öfter, unverschieden
Hinsicht gegenüber vertheidigen würde. Nicht was
das Pöbel Absichtiger gegen einen wohlwollen Menschen
vorbringt, ist anzusehen, wol aber was vorzuziehen
und auf unvollständige Kenntnis gegründete Feind.

teilung vornehmer Geister nicht anrichten kann. Ich läne
mir nichts vor, wenn ich hier auf eingreife und zu-
mindest Sie darauf verweise, das Bist abzuwarten,
wenn dieser Knirack seine volle geistige Freiheit aus-
drückt und formt. Sie und ich, wir sind Kritiker, wir
lesen Bücher, wir müssen kennen, was wir beurteilen
und eine Entwicklung genau beobachten, die wir be-
rathen. Gewiss, es gibt Grenzen jeder Begabung, wie
auch jeder subjektiven Schätzung, aber das Bemerken-
wuerde zuerst die objektive Grenzbestimmung vornehmen,
die er sich der subjektiven unterwirft.

Nochmals, Sie müssen so ihrem Belage cinerseits zuwar-
ten, andererseits sich der eigenbrüchlich bedingten Natur
eines nicht lesenden, selbständig produktiven Denkers
sowohl freuen, den Sie ihn der kritischen Verpflichtung
hien gegenüber in Gnade erheben, die er sich eben
nicht unterwirft.

Was den zweiten Punkt betrifft, so ist es nicht
Kegeln, bereit, Ihnen die Fackel zu einem offenen

Brief an den Schweizer Hof zur Aufnahme zu stellen,
nur wenn er eine Bedingung sehen, die sich bei der
Nahme der Fackel von selbst versteht. Es muss in diesem
offenen Brief eine generelle Versicherung des Bundes-
kopfs erfolgen, kein persönlicher Handel ausgebracht
werden, der eine Kennzeichen der Einzelheit, meckelt
voraussetzt, da die Fackel eben gar keine literari-
sche Angelegenheiten in diesem Sinne enthält, so
dass die Leser nur allgemeine sachliche und persönliche
Erörterungen verstehen, keine singulären Forderungen. Ich
hoffe, Sie verstehen, was hier gemeint ist und wünsche
die Urachen der, aufrecht meiner Meinung billigen
Verlangens. Auf meine der formale Umfang kann
ich bei dem geringen Raum das ganze stellen,
ca 2 Druckseiten auf übersteigen.

Wie immer Sie sich aus der Person
und Sache gegenüber steht und in Zukunft verhalten
mögen, habe ich eine persönliche Bitte, die ich

Zu J. N. 16-1. 1933

bei Zeiten vorzuziehen nicht verabsäumen will.

Ich stehe Ihnen und Kraus persönlich ab, eben weil
ich Sie, wie ihn persönlich und als Schriftsteller hochstelle,
ich habe Sie beide in ein direktes Verhältnis gesetzt
aus beider Willen und reinster Absicht, weil mir viel
 daran liegt, die wirklichen geistigen Kräfte, die in
der deutschen Welt gedeihen und in der volkswirtschaftlichen Einam-
keit ihres Eigenart isoliert leben, wenigstens so weit
verknüpft zu sehen, als es dem Schutzbedürfnis gegen
die herrschende Gleichgültigkeit entspricht. Dies zu einem
gewissen Grade gibt es eine Möglichkeit, ja eine Verpflich-
tung der Zusammengehörigen, der Hilfe, der Gemeinschaft,
der sich gerade die Herzen am liebsten annehmen und
doch unbewusst wissen und sollen.

Es wäre mir eben mit Rücksicht auf mein starkes
Zusammenhangsgefühl Ihnen, auf meine Werthätzung
und Dankbarkeit verpflichtet Kraus gegenüber
doppelt peinlich, wenn aus irgend einem Grunde

die Anerkennung, die sich durch mein Zutun, ich darf nicht
sagen, durch meine Hand, zwischen Ihnen beiden
vollzog, zu irgend welchen persönlichen Weiterungen
zwischen Ihnen, zu politischen Unstimmigkeiten
führen würde, zu welchen die „gleichmüthig, oft
vorherrschende Impulsivität“ gerade Ihrer Anlage
eignet ist. Ich bitte Sie daher dringend, sich gerade
H. gegenüber mir zu Licht, und ich darf dies erbitten,
wollte ich mich wahrhaft unparteiisch und von beider
Gesinnung in dieser Sache weiß, ich bitte Sie also,
gerade H. gegenüber jenes Maß von Vorsicht und
Vertrauen einzuhalten, das eine natürliche Aufgabe
im Verkehr von qualitativ gegenüberstehenden Charakteren
ist. Die Gegenüber der Persönlichkeiten, der Leidungen,
der Absichten mögen so sehr so werden, die Achtung
vor dem Menschen darf nicht verletzt werden ohne
zureichenden Grund und ohne gesammte Prüfung



Br. N. 161. 1933

der Notwendigkeit. Gerade trotz seinem polemisch-satirischen Talent - oder eben deswegen - ist Kraus ein persönlich zart, ja überfein organisierter Mensch, dessen literarische und Verkehrsformen uns geistige Genüsse haben, ich möchte ihn, einen wenns daray ankommen, variieren um scharfen Geistes, auf dem ein sozusagen erübligtes Temperamentsausbruch immerhin vermögend verlegt wissen, ein Wunsch, der umso billiger ist, da er Sie - so weit er Sie kennt - ebenso hoch achtet, wie ich.

Ich bin überzeugt, Sie verstehen mich und den Grund dieser Ausführungen, wie's Ihnen zu allem, wie Sie mich selbst wünschen und schreiben meine Vorsicht der Werkschätzung zu, der Unabhängigkeit und freier Gesinnung, die Sie und jedes uns Nahestehenden vor unnötigen Mißverständnissen bewahren möchte, die in diesem Falle doppelt peinlich wären, da ich der Mittler war und bleibe. Nochmals herzlichen Gruß
Mr. Stoeck

